

Abegg, Johann Daniel

geb. 10.11.1869, gest. 23.12.1943 in Meseritz-Obrawalde

Donandtstraße 70

In den drei Ehen des Dethard Abegg (1807 – 1891 Bremen) wurden viele Kinder geboren. Seinen jüngsten Sohn, aus der dritten Ehe mit Johanna Amalia Meta Agnes Brackmann (um 1841 – 1917), nannte er Daniel Johann (geb. 10.11.1869 Borgfeld). Dethard Abegg war Pastor der Gemeinde in Borgfeld. Die Mehrzahl seiner Kinder taufte er in seiner Eigenschaft als Pastor selber. Anders bei seinem jüngsten Sohn Daniel Johann, er wurde vom Oberneulander Pastor getauft.

Mit 19 Jahren verließ Daniel Johann Abegg Bremen, um ein Studium aufzunehmen. Seinen Doktorgrad (phil.) erhielt er 1894 in Straßburg (Thema seiner Dissertation: Zur Entwicklung der historischen Dichtung bei den Angelsachsen).

Die nächsten drei Jahre waren geprägt von Wohnungswechsel, unter anderem in Bremen und in Paris. 1897 ließ er sich endgültig in Bremen nieder und war zunächst Oberlehrer an einer Hauptschule, 1912 bereits Oberlehrer an der Oberrealschule Dechanatstraße (schulgeldpflichtig). 1912 heiratete er die zwanzig Jahre jüngere Hedwig von Berge (geb. 1889 Koblenz). Drei Töchter wurden 1913, 1918 und 1921 geboren.

Daniel Johann Abegg diente als Oberleutnant im ersten Weltkrieg und erlitt eine „leichte Verwundung“. Noch während des ersten Weltkriegs kaufte er ein Haus in der Donandtstraße 70. Ab 1922 war er vereidigter Übersetzer für die französische Sprache. Mitte der 1920er Jahre habilitierte sich Johann Daniel Abegg und trug fortan den Titel Prof. Dr. phil. .

Eine psychische Erkrankung (manisch, depressiv) nahm Ausmaße an, derentwegen Johann Daniel Abegg bereits mit knapp 50 Jahren in den Ruhestand geschickt wurde. Er gab weiterhin Privatunterricht (Nachhilfe) in Geschichte und Sprachen. Seine Erkrankung erschwerte das Zusammenleben mit seiner Ehefrau. Ab 1941 lebte das Ehepaar getrennt, weil seine Frau mit ihm zu Hause nicht mehr „fertig wurde“. Sie blieb im Haus in der Donandtstraße. Wo Johann Daniel Abegg sich aufhielt, ist nicht vollständig geklärt.

Im Juli 1943 wurde er in die Nervenheilanstalt an der Osterholzer Landstraße eingeliefert. In der Klinik hielt er sich keineswegs an die Hausordnung, ging und kam nach eigenem Gutdünken, verstieß mehrfach gegen die kriegsbedingte Verdunkelungspflicht. In eifriger Korrespondenz versuchte er eine „große festliche Zusammenkunft“ seiner Mitabiturienten („mit Damen“) von der Klinik aus zu organisieren. Des Weiteren beschäftigte er sich mit der Aufstellung eines Familienstammbaums. Er wurde 1943 in die Tötungsanstalt Meseritz-Obrawalde verlegt. Dort starb er am 23.12.1943. Die angegebene Todesursache lautete: „Erschöpfung infolge Durchfälle“. Daniel Abegg wurde 74 Jahre alt.

Verfasserin: Kornelia Renemann (2016)

Quellen:

StA Bremen Einwohnermeldekarte
Archiv Klinikum Bremen-Ost, Krankenakte (Auswertung W. Smitmans)
Leichenbücher 1875-1935 auf www.maus.de (Stand Sept. 2016)
Verlustlisten 1. Weltkrieg auf www.wiki-de.genealogy.net (Stand Sept. 2016)
Karlsruher Virtueller Katalog

Karl Ernst Armgardt

geb. 13.8.1876, gest. 28.12.1943 in Meseritz-Obrawalde

Schwachhauser Heerstraße 264

Karl Ernst Armgardt wurde am 13.8.1876 in Bremerhaven geboren. Seine Eltern waren Heinrich Armgardt und Johanna geb. Janßen. Im Alter von 28 Jahren, am 8.4.1904, heiratete er in dem kleinen Ort Midlum Friede-Nanny Ahrens (geb. 13.10.1872), die die einzige Tochter eines Großbauern und vier Jahre älter als Karl Ernst war. Aus der Ehe ging Sohn Karl-Heinz hervor, der am 16.3.1905 in Midlum geboren wurde. (Dieser heiratete 1935 Mina Henkel und starb 1962 in Bremen. Seine Frau Mina starb 1977. Sie hatten eine Tochter Brigitte.)

Karl Ernst Armgardt war 8 Jahre zur Volksschule gegangen, hatte drei Jahre das Lehrerseminar besucht sowie zwei Jahre eine „Präparandenschule“ (Präparandenanstalten bereiteten – als unterste Stufe der Volksschullehrerausbildung - auf das Lehrerseminar vor. Diese Ausbildung schloss sich unmittelbar an die Volks- bzw. Mittelschule an). Mit 21 Jahren begann er mit seiner Lehrtätigkeit . 1924 – mit 48 Jahren – wurde Armgardt vorzeitig pensioniert wegen „Herzasthma“.

1927 zogen die Eltern mit ihrem Sohn Karl-Heinz von Spieka (zwischen Bremerhaven und Cuxhaven) nach Bremen um. Armgardt war bei seinem Umzug nach Bremen lt. Einwohnermeldekarte also schon im Ruhestand. Nachdem sie zunächst in der Prangenstraße 31 gewohnt hatten, zogen sie für drei Jahre in die Thedinghauser Straße 2, zogen dann drei Mal kurzzeitig um und wohnten schließlich von 1933 bis 1940 in der Schillerstraße 12. Dort starb Armgardts Ehefrau Nanny am 20.4.1940. Armgardt zog drei Monate später in das Altenheim „Landhaus Horn“ (später ein Hotel, heute wieder ein Seniorenwohnheim) um. Nach nur sechs Wochen kommt er in die Bremer Nervenlinik Osterholzer Heerstraße 51.

Aus der Krankenakte geht hervor, dass Armgardt nach dem Tod seiner Frau von zunehmender Unruhe und Schlaflosigkeit geplagt gewesen sei und schließlich in die Nervenlinik „wegen manischer Phase eingewiesen“ worden sei. Er habe zwar bereits 1930 einen Schlaganfall gehabt, mit der Folge einer rechtsseitigen Lähmung und zeitweisem Sprachverlust. Aber das sei alles wieder zurückgegangen. Während seines gut dreijährigen Aufenthalts in der Klinik ist er meist manisch, hat aber immer wieder auch depressive Phasen, habe zeitweise auch Wahnideen entwickelt. Er sei um die Weihnachtszeit 1940 einen ganzen Tag durch die Stadt gelaufen mit dem Gedanken, sich das Leben zu nehmen.

Am 9.12.1943 wurde Karl Ernst Armgardt in die Tötungsanstalt Meseritz-Obrawalde "verlegt". Am 28. Dezember 1943 starb er dort: „Exit let. Altersschwäche“ heißt es in der Klinikakte, die typische Formulierung einer pro-forma-Todesursache.

Verfasser: Franz Dwertmann (2016)

Quellen und Literatur

Klinikum Bremen-Ost, Krankenakte (Auswertung W. Smitmans)

StA Bremen, Einwohnermeldekarte

Engelbracht, Gerda: Der tödliche Schatten der Psychiatrie, Bremen 1977

Luise Borowy, geb. Beyer

geb. 15.3.1883, gest. 16.12.1943 in Meseritz-Obrwalde

Busestraße 8

Luise B. wurde am 15.3.1883 in Tschöplowitz Kreis Brieg (Schlesien) geboren. Sie stammte aus einer schlesischen Landwirtsfamilie und war evangelischer Konfession. Am 8.12.1904 heiratete sie in Bremen den Kabelleger Karl Borowy. Ihre Ehe blieb kinderlos, sie wurde 1942 geschieden.

Luise B. litt an einer psychotischen Erkrankung. Im Laufe ihres Lebens nahmen manischen Phasen an Dauer und Intensität zu. So war sie mit 29 Jahren und vom 40. bis zum 42. Lebensjahr in der Bremer Nervenlinik. Mit 51 Jahren war sie nochmals ein halbes Jahr stationäre Patientin und wardann ab dem 53. Jahr dauernd in der Heil- und Pflegeanstalt Osterholzer Landstraße. Wegen ihrer fast durchgehenden Unruhe (lautes Reden, Singen, Umherlaufen, auch aggressives Verhalten gegenüber anderen Patientinnen) musste sie Beruhigungsmedikamente einnehmen.

Im Rahmen des von den Nationalsozialisten durchgeführten "Euthanasie"-Programms wurde Luise Borowy am 9.12.1943 in die Tötungsanstalt Meseritz-Obrwalde "verlegt". Nur sechs Tage nach der Einweisung war die 60jährige tot, am 16.12.1943 angeblich gestorben an "Herzmuskelschwäche infolge schwerer Erregung".

Verfasser: Günter Kleinen (2016)

Quellen

StA Bremen: Einwohnermeldekarte

Klinikum Bremen-Ost, Krankenakte (Auswertung W. Smitmans)

Adelheid Fürhölter, geb. Dormann

geb. 2.6.1889, gest. 16.12.1943 in Meseritz-Obrawalde

Colmarer Straße 4

Adelheid Dormann, mit Kosenamen Ada, wurde am 2.6.1889 im Bremer Stadtteil Walle als Tochter von Gesine und Wilhelm Dormann geboren. Im Januar 1911 heiratet sie mit 22 Jahren Hermann Fürhölter, einen 28-jährigen Bankbeamten. Das Paar wohnte zunächst in der Uhlandstraße. Die drei Söhne wurden 1913, 1915 und 1920 geboren.

Hermann Fürhölter machte Karriere und wurde zum Prokuristen befördert. 1928 bezog das Ehepaar das eigene Haus in der Colmarer Straße 4. Adelheid Fürhölters Wesen veränderte sich, sie erkrankte psychisch. Schon in den 1930er Jahren wurde sie immer wieder wegen starker Unruhe und wahnhafter Gedanken Patientin in einer Privatklinik.

1938 wurde sie erstmals in die Bremer Nervenheilanstalt aufgenommen und war dann dort fast jedes Jahr für einige Monate. Ihre Unruhe (Singen, Rufen, Schimpfen) und immer wieder ausbrechende Aggressivität ähnelten sich in der Beschreibung ihres Verhaltens alle die Jahre hindurch. Ada Fürhölter verweigerte häufig die Nahrungsaufnahme. Eine Privatpflegerin betreute sie zwischen den Klinikaufenthalten in der Colmarer Straße. Ab 1942 galt das Ehepaar als getrennt lebend. Ihr letzter stationärer Aufenthalt war im April 1943. Im Dezember 1943 wurde sie in die Tötungsanstalt Meseritz-Obrawalde "verlegt". Wenige Tage später war sie tot („Entkräftung durch Nahrungsverweigerung“). Ada Fürhölter starb am 16.12.1943 im Alter von 54 Jahre.

Verfasserin: Kornelia Renemann (2016)

Quellen

StA Bremen Einwohnermeldekarte

Archiv Klinikum Bremen-Ost, Krankenakte (Auswertung W. Smitmans)

Foto:

3 Porträts

Grabstein der Fürhölter in Riensberg

Jacob Bernhard Goldschweer

geb. 22.6.1892, gest. 2.10.1944 in Meseritz-Obrawalde

Orleansstraße 88

„Ich mache mir viel Sorge um Euch und Eure Zukunft“

Jacob Bernhard Goldschweer (1892-1944)

Der Werkzeugschlosser Jacob Goldschweer lebte mit seiner Frau Franziska und sechs Kindern in einer kleinen Wohnung im Stadtteil Schwachhausen. 1942 wurde er wegen „akuter Angst und Verwirrheitszustände“ in der Bremer Nervenlinik aufgenommen. Nach knapp zwei Monaten entließen ihn die Ärzte „als gebessert und arbeitsfähig“. Ihre Diagnose „Spätepilepsie mit Absenzen“. Die erneute Einweisung erfolgte im Mai 1943. Frau Goldschweer hatte die Polizei gerufen, weil sich ihr Mann nach einem Diebstahl in seinem Kleingarten plötzlich merkwürdig benahm. Ihre Bemühungen um Entlassung des Ehemannes hatten keinen Erfolg und so wurde er 9. Dezember 1943 „per Sammeltransport“ in die Anstalt Meseritz-Obrawalde überführt. Von hier aus schrieb er Briefe, in denen seine Sorge um die Familie, die Angst nicht entlassen zu werden und in der Anstalt verhungern zu müssen greifbar wird. Diese seltenen und historisch wertvollen Dokumente ermöglichen einen Blick hinter die Mauern einer Anstalt, in der das Töten zum Alltag gehörte.

„Ihr habt doch trotz der vielen Angriffe dort den Lebensmut nicht verloren – ich will denselben auch nicht verlieren, trotz unmöglicher Umgebung [...] Ich leide hier sehr und werde immer magerer – wir essen immer alte Kartoffeln neue soll es diese Woche geben. Mit deiner Sorge was mache ich kann keine Gemüse mehr pflanzen weiß ich nur den Rat: Das Land nebenan zu mieten aber hast du Dünger? [...]

Ich mache mir viel Sorge um Euch und Eure Zukunft – unternimm bitte nichts ohne meinen Rat – Mit Gottes Hilfe werden wir auch einmal bessere Zeiten haben.“ (Jacob Goldschweer, Meseritz-Obrawalde 24.7.1944)

„Noch einmal: das wichtigste ist mir meine Entlassung aus der Anstalt - und ich bitte alles zu tun mich hier heraus zu bekommen, lebendig und gesund an Leib u. Seele.

Ich will schliessen der Brief geht vielleicht heute noch ab.

Herzl. Grüße an Euch Allen Ihr Lieben sendet Euer

unglücklicher J.B. Goldschweer.“ (Letzter Brief von Jacob Goldschweer aus Meseritz-Obrawalde, 5.9.1944)

Jacob Goldschweer starb am 2.10.1944 in der Tötungsanstalt Meseritz-Obrwalde. Er wurde 52 Jahr alt.

Der jüngste Sohn erfuhr erst vor einigen Jahren vom Schicksal seines Vaters. „In der Familie wurde nie drüber geredet“, so Franz Goldschweer. „Das verurteile ich und bin auch traurig darüber. Ich hatte so große Angst, dass die Briefe und Unterlagen einfach weggeschmissen werden, wenn ich nicht mehr da bin. Deshalb habe ich alles im Krankenhaus-Museum abgegeben.“

Verfassererin: Gerda Engelbracht (2016)

Quelle:

Staatsarchiv Bremen, Einwohnermeldekarte

Engelbracht, Gerda: Erinnerungsbuch für die Opfer der NS-Medizinverbrechen in Bremen. Bremen 2016, S. 69-75

Charles Hofrichter

geb. 4.10.1867, gest. 30.12.1973 in Meseritz-Obrawalde

Leher Heerstraße 227

Charles Hofrichter wurde am 4.10.1867 in Memel (heute Kleipedia/Litauen) geboren. Seine Eltern waren Alexander Hofrichter und Johanna Krieger, die ebenfalls in Memel geboren waren und dort auch starben. Charles Hofrichter heiratete 1891 in Königsberg. Die Ehe wurde dort 1916 geschieden. Sie hatten keine Kinder. Sein Beruf ist nicht bekannt.

Am 1. 12. 1939 kam Hofrichter, schon im Rentenalter, nach Bremen (Loignystraße 12). Zuvor lebte er in Groß Saichen, Kreis Sarau (Lausitz). Dorthin ging er auch schon nach zwei Monaten zurück, um eineinhalb Jahre später wieder nach Bremen in die Loignystraße 12 zurückzukehren. Hier wohnte er vom 25.5.1941 bis zum 1.1.1943. Anschließend zog er in die Leher Heerstraße 227 um.

Schon ein halbes Jahr später – im Juli 1943 – wird er als Patient insbesondere wegen „Arteriosklerotische Demenz“ in der Bremer Nervenlinik (Osterholzer Landstraße 51) aufgenommen.

Am 9.12.1943 wird Charles Hofrichter in die Tötungsanstalt Meseritz-Obrawalde verlegt. Gestorben ist er dort wenige Wochen später, am 30.12.1943, im Alter von 76 Jahren, angeblich an „Altersschwäche“.

Verfasser: Franz Dwertmann (2016)

Quellen und Literatur

Klinikum Bremen-Ost, Krankenakte (Auswertung W. Smitmans)

StA Bremen, Einwohnermeldekarte

Engelbracht, Gerda: Der tödliche Schatten der Psychiatrie, Bremen 1977

Louise Meyer, geb. Kiffe

geb. 2.10.1865, gest. 29.12.1943 in Meseritz-Obrwalde

Parkstraße 102

Louise Auguste Florentine Kiffe wurde am 2.10.1865 in Hoboken/New York (USA) geboren. Ihre Eltern Friedrich Kiffe und Louisa Florentine geborene Barkhausen scheinen deutscher Abstammung gewesen zu sein. Die Gründe und den Zeitpunkt an dem Louise die USA verließ und nach Deutschland kam sind unbekannt.

Im Januar 1891 heiratete die 26-jährige Louise Kiffe den neun Jahre älteren Adolph Meyer (1854-1903), einen Kaufmann aus Bremen. 1902 bezogen sie das eigene Haus in der Caprivistraße 12 (später Parkstraße 102). Bereits ein Jahr später wurde Louise Witwe. Die nächsten Jahrzehnte blieb sie im eigenen Haus wohnen.

Louise Meyer erkrankte im Sommer 1943 an einer Lungenentzündung. In der Medizinischen Klinik zog sie sich eine wundgelegene Stelle zu und traute sich die Entlassung nach Hause noch nicht zu. Sie wurde in die Nervenklinik an der Osterholzer Landstraße verlegt wegen „Sklerose“. Die Wunde heilte ab und ebenso die Folgen der Lungenentzündung. Doch die zuvor geistig klare Patientin entwickelte nun zunehmend Verfolgungsideen. Am 9.12.1943 wurde sie in die Tötungsanstalt Meseritz-Obrwalde "verlegt" und starb dort 20 Tage später am 29.12.1943. Als Todesursache war „Altersschwäche“ angegeben. Louise Meyer wurde 78 Jahre alt.

Verfasserin: Kornelia Renemann (2016)

Quellen:

StA Bremen Einwohnermeldekarte, Heiratsurkunde, Sterbeurkunde

Klinikum Bremen-Ost, Krankenakte (Auswertung W. Smitmans)

Datenbanken auf www.maus.de

Matthias Plump

geb. 1.9.1921, gest. 20.7.1944 in Meseritz-Obrawalde

Marcusallee 19

Am 1.9.1921 wurde Matthias Plump in Bremen geboren. Der Stammbaum seines Vaters Gustav Plump (1881-1954) reicht weit in die Vergangenheit zurück. Gustav Plump, Kaufmann und Teilhaber der Firma Plump & Heye, heiratete 1908 Therese Matthäi (geb. 1881). Zwischen 1910 und 1925 wurden drei Söhne und zwei Töchter geboren, Matthias war das zweitjüngste Kind. Die Familie lebte in der Marcusallee 19.

Mit sechseinhalb Jahren besuchte Matthias eine private Grundschule und vier Jahre später das Realgymnasium. Dann folgten mehrere Schulwechsel, auch weil er sich weigerte weiter in seiner derzeitigen Schule zu bleiben. Er sei im Denken sehr, sehr langsam und dies führte zu schulischem Versagen. Ebenso seien "seine Bewegungen ungeschickt". 1939 verweigerte er sich der Schule ganz und begann eine Gärtnerlehre.

Seit seinem 9. Lebensjahr war Matthias Plump Vegetarier, eine Lebensweise, die er in einem Erholungsheim in Gaschurn (Vorarlberg) kennengelernt hatte. Er sei schon immer eine „Einspännernatur“ gewesen, verschlossen, in sich gekehrt, eigenbrötlerisch und menschenfeindlich. Er blieb auch gegenüber seinen Eltern und Geschwistern distanziert und ablehnend. Er war sehr sensibel, zeigte sich gleichzeitig jedoch grob oder uninteressiert anderen gegenüber, immer vom Widerspruchsgeist erfüllt.

Matthias Plump zeigte Neigung zum Zeichnen und Modellieren; vor allem aber beschäftigte er sich mit Tieren und Pflanzen (Aquarium, Terrarium, Vogelzucht usw.).

Im Juni 1939 war er sehr erregt. Seine Eltern glaubten, er wolle vom Balkon springen. Matthias Plump wurde danach erstmals im Sanatorium Rockwinkel aufgenommen. Eine medikamentöse Behandlung konnte wegen starker körperlicher Abwehr nicht weitergeführt werden. Der ausbleibende Erfolg verschiedener Behandlungen ließ Matthias Plump sagen: „Bisher bin ich auf einer Eisfläche gegangen, jetzt aber bin ich eingebrochen“.

Nach seiner Entlassung aus der Klinik bat er die Eltern drei Privatlehrer zu engagieren. Matthias Plump beabsichtigte sich auf die Abiturprüfung vorzubereiten. Doch die Lehrer machten den Eltern nach einiger Zeit wenig Hoffnung, dass der Wunsch des Sohnes sich erfülle.

Ein zweiter Klinikaufenthalt von Oktober bis Dezember 1940 folgte. Erneut zeigten die Behandlungen wenig Erfolg. Matthias Plump versuchte sich anschließend abermals beruflich zu orientieren. Nach Aufhalten in einer Gärtnerei in Hamburg-Farmsen und weiteren Arbeitsstellen wurde er auf Wunsch der Eltern im April 1942 erneut in der Klinik aufgenommen. Die medikamentöse Behandlung führte Anfang Mai 1942 zu einem ernstesten Zwischenfall mit tagelangen Krämpfen, Zuckungen, Nichtansprechbarkeit usw., von dem er sich erst nach einer Woche erholte. Bei der nächsten stationären Behandlung erhielt Matthias Elektroschocks, später erneut Medikamente. Im November 1943 wurde er auf Veranlassung der Eltern in die Bremer Nervenklinik gebracht. Gegen seinen Willen erhielt er Elektroschocks, eine damals übliche Methode.

Im Zuge des Sammeltransports am 27.11.1943 wurde er in Tötungsanstalt Meseritz-Obrwalde "verlegt". Er starb am 20.7.1944 an Herzversagen bei fieberhaftem Darmkatarrh. Mathias Plump wurde 22 Jahre alt

Verfasserin: Kornelia Renemann (2016)

Quellen:

StA Bremen, Einwohnermeldekarte

Klinikum Bremen-Ost, Krankenakte (Auswertung W. Smitmans)

Gesellschaft für Familienforschung Die Maus, Die Vorfahren der Großeltern Plump, Sign. A001-A023

Anna Elisabeth Schröder

geb. 4.1.1884, gest. 22.1.1944 in Meseritz-Obrawalde

Albersstraße 18

Anna Schröder wurde am 4.1.1884 in Hamburg geboren. Der Vater hieß Johann Elisius Schröder, die Mutter Emilie, geb. Buschendorf. Anna war evangelisch, sie blieb unverheiratet.

Anna Schröder war zunächst als Lehrerin tätig, ging aber 1911, mit 27 Jahren, nach Amerika, um Zahnärztin zu werden. Schon zu Beginn des neuen Studiums unternahm sie einen Suizidversuch, dem ein sechswöchiger Klinikaufenthalt folgte. Ihre Schwester holte sie zurück nach Bremen und die nächsten Jahre verbrachte sie in verschiedenen Kliniken (vier Jahre) bzw. zu Hause bei Mutter und Schwester (fünf Jahre). Der Vater, ein Kaufmann, hatte aus finanziellen Gründen Suizid begangen. Da Mutter und Schwester sie nicht mehr zu Hause halten konnten, wurde sie ab Juli 1920 Patientin der Bremer Nervenklinik.

Im Krankenblatt wird sie über die nächsten 23 Jahre als eine sehr schwierige Patientin geschildert, die sich im Wechsel abgekapselt reaktionslos und dann wieder hochgradig erregt zeigt. Teilweise verhält sie sich körperlich aggressiv. Ihre Arbeitsleistungen in der Waschküche werden als „recht gut, dann aber auch wieder ganz mäßig“ beurteilt.

Am 9.12.1943 wurde sie in die Tötungsanstalt Meseritz-Obrawalde "verlegt". Am 22.1.1944 fand auch Anna Schröder dort den Tod. Angeblich war „allgemeiner Kräfteverfall“ die Ursache. Anna Schröder wurde 60 Jahre alt.

Verfasser: Günter Kleinen (2016)

Quellen

StA Bremen: Einwohnermeldekarte

Klinikum Bremen-Ost, Krankenakte (Auswertung W. Smitmans)